

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.**

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannsbohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sprechstunde Nr. 210.

Nr. 221.

Mittwoch, den 23. September

1914.

In Seitz (Amtshauptmannschaft Reichen), in Böhmen (Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt) und auf dem Schlachtviehhof Chemnitz ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Dresden, den 21. September 1914.

Ministerium des Innern.

Das im Grundbuche für Eibenstock Blatt 11 auf den Namen Fürchtogott Wilhelm Tautenhahn in Eibenstock eingetragene Grundstück soll

am 13. November 1914, vormittags 10 Uhr

an Gerichtsstelle — im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden.

Das in Eibenstock an der Schnebergerstraße gelegene Grundstück ist nach dem Flurbuche 16,9 Ar groß und einschließt 1252 M. Zubehör auf 64300 M. — Pf. geschätzt. Es besteht aus Wohn- und Geschäftsgebäude mit Keller, Seitenflügel mit Holz- und Wagenschuppen und 4 Anbauten, Regenschubgebäude, gewölbtem Stallgebäude mit Futterboden.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchs sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 30. Juli 1914 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Eibenstock, den 19. September 1914.

Königliches Amtsgericht.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Materialwarenhändlers Curt Walter Liebold, früher in Eibenstock, jetzt in Leipzig, wird zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlußtermin

auf den 14. Oktober 1914, vormittags 10 Uhr vor dem königlichen Amtsgerichte Eibenstock bestimmt.

Eibenstock, den 21. September 1914.

Königliches Amtsgericht.

## Aufruf.

In dem furchtbaren Völkerringe, der entbrannt ist, steht alles, was uns lieb und wert, was uns hehr und heilig ist, auf dem Spiele! Unser ungeheures emporgeblühtes Kaiserreich mit der ganzen Ernte unserer 70er Blutthat, ist der Preis des Völkerringens. Unsere höhere Kultur, Handel und Schiffahrt, unsere hochentwickelte Technik, unsere kerngesunde Wehrmacht sind dem Feinde ein Gegenstand nichtgünstigen Hasses, eines Hasses, der zu jedem Mittel greift, um uns niederzuringen. Mit ihren Horden wollen die Feinde in unser Land hereinbrechen, alles niederreten, -brennen und -reißen. Wie im Osten wollen sie gleich Bestien wüsten, mordend und sengend.

Entsetzlich viel Opfer hat der Krieg schon gefordert. Wieviel allein schon der schwere Entscheidungskampf im Westen, der noch kein Ende voraussehen läßt! Opfer auf Opfer wird er noch fordern, aber noch immer nicht den Krieg beenden.

Das Vaterland braucht deshalb Männer, die in die Lücken der Verwundeten und Gefallenen einrücken, bis auf den letzten Mann, oder bis uns ein ganzer voller Sieg bescheert ist. Da heißt es: Männer heraus! Wohl darum den Jünglingen in der Heimat, die sich in Friedenszeiten durch Turnen und Wandern zu männlicher Kraft und Frische erzogen haben! Lebt weiter! Wohl auch denen, die wenigstens jetzt noch ihre ganze Willenskraft einsetzen wollen, um die höchste körperliche Leistungsfähigkeit anzuknüpfen! Denn, Ihr Jünglinge, wenn der Tag kommt, da Ihr nach kürzester militärischer Ausbildung ins Feld rücken sollt, da kennt der Kriegsdienst kein Erbarmen mit ungeübten Muskeln und Nerven. Eisen ist der Kriegsdienst und fordert Männer voll Willens- und Widerstandskraft. Ungeheure Anstrengungen warten Eurer. Wollt Ihr am Wege liegen bleiben wie unbrauchbare Schwächlinge und Mutterkinder? Sicher nicht!

Darum ergeht an unsere jungen Männer vom 16. Lebensjahre ab der Ruf: Meldet Euch Donnerstag abend 8 Uhr in der städtischen Turnhalle zu einem freiwilligen Vorbereitungslehrgang für den Kriegsdienst!

Alle aber, welche sich berufen fühlen, die Jugend durch entsprechende körperliche Übungen auf den Kriegsdienst vorzubereiten, werden gebeten, Mittwoch abend 9 Uhr sich im oberen Zimmer des Rathaushotels zu einer Besprechung einzufinden zu wollen.

Eibenstock, 21. September 1914.

Der Stadtrat.

Herr.

## Die Schlacht um Reims.

### Streifzüge deutscher Kreuzer.

Wird auch auf der ganzen ausgedehnten Linie in Frankreich zäh um jeden Fuß breit Boden gekämpft, so scheint doch um und bei Reims der Kampf am erbittertesten zu toben und getobt zu haben, ein weiterer Beweis dafür, daß die deutsche Offensive sich mit großer Kraft durchzusetzen trachtet. Daß ihr dies gelingen wird, lassen erneut errungene Teilerfolge erhoffen, von denen ein uns heute zugegangenes Telegramm berichtet:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. September, abends. Bei dem Kampf um Reims wurden die festungsartigen Höhen von Craonelle erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Betheny genommen. Der Angriff gegen die Sperrfortlinie südlich Verdun überschritt hegreich den Oststrand des vorgelagerten, von dem französischen 8. Armeekorps verteidigten Ortes Cote Lorraine. Ein Ausfall auf der Nordostfront von Verdun wurde zurückgewiesen. Nördlich Toul wurden französische Truppen im Bivak durch Artilleriefire überrascht. Im Uebrigen fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatz keine größeren Kämpfe statt. — In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert. (M. T. B.)

Ueber die Schlacht um Reims selbst geht uns eine ausführliche Schilderung zu, die zwar von uns feindlicher Seite herrührt, aber doch durchdringen läßt, mit welcher Energie auf deutscher Seite gekämpft wird:

Rotterdam, 21. Septbr. Der Pariser Korrespondent der Londoner „Evening News“ meldet: Wir hörten in Gpernen, daß die Deutschen nach schwerem Marschübergang seit drei Tagen Reims beschießen. Von dem Reims beherrschenden Hügel war dies ein entsetzlicher Anblick. Die Lärme des Domes waren in Rauch gehüllt. Die Granaten plähten über den Häusern der Stadt. Die Bewohner flüchteten in das rote Kreuz-Lazarett. Mehrere deutsche Flieger kreuzten darüber und warfen viele Granaten mitten unter die Flüchtlinge. Es gab 95 Tote. Als ich in die Stadt kam, war sie verlassen, und die Straßen leer.

Die Bevölkerung war in den Kellern versteckt. Ich hörte die verschiedenen Töne der französischen Batterien südlich und der deutschen Batterien nördlich der Stadt. Ein heftiges Artilleriefeuer war im Gange. Ich kletterte auf einen Turm und sah am Horizont in einem Halbkreis die deutschen Batterien. Ihre Granaten fielen auf eine Fläche von 1 1/2 Quadratkilometer im Süden der Stadt oder weiter auf die französischen Truppen, die dort warteten, bis ihnen die französische Artillerie den Weg bereiten würde. Die Artillerie wurde immerfort verstärkt, angeblich sogar durch Schiffsgeschütze. Viele Granaten fielen in die innere Stadt. Der Dom, in dem mehrere Deutsche auf Stechbetten getötet worden waren, und auf dem die rote Kreuzflagge wehte, wurde verschont. Im ganzen war der Dom während des dreitägigen Bombardements acht Mal getroffen worden. Der Schaden ist aber nur geringfügig.

Eine sehr erfreuliche Erklärung, die wohl geeignet ist, in weitesten Kreisen beruhigend zu wirken, hat unser Reichskanzler neuerdings abgegeben. Aus dieser erfahren wir auch, welche ungeheuren Verluste die Russen in den letzten Kämpfen erlitten haben und ferner gibt sie eine weitere Aufstellung der Gefangenenziffer. Darnach sind bereits 150 000 gefangene Franzosen, Belgier und Engländer in unseren Händen:

Hamburg, 21. September. Die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen hat laut den „Hamburg Nachrichten“, dem Bureau Riga folgende Mitteilung zugesandt:

Der deutsche Reichskanzler sendet aus dem Hauptquartier folgende Mitteilung:

Gegen die in der englischen und französischen Presse erschienenen Nachrichten stelle ich fest, daß deutscher Boden nirgends im Besitze französischer oder russischer Truppen ist. An der elsass-lothringischen Front sind die Franzosen zur Mosel zurückgeworfen; sie stehen an dem oberen Lauf der Maas hinter den dortigen Sperrfestungen. Alle ihre Versuche, zwischen dem Mittellauf der Oise und dem Mittellauf der Maas die deutschen Stellungen anzugreifen, sind unter schweren Verlusten für sie mißlungen.

Es herrscht vollständige Ordnung in Belgien.

Von Samsonows Heer (Ratowheer) sind geringe Teile, die sich nach der vernichtenden Niederlage bei Tannenberg retteten, in aufgelöstem Zustande über den Ratow gestücht. Kennentampfs Heer

(Njemenheer) hat eine ähnliche Niederlage südlich von Insterburg erlitten. Was von ihm zurückblieb, rettete sich nur durch eilige Flucht über den Njemen hinter die Festungen Oltta und Kowno. Nach einer vorläufigen Zählung sind allein bei Tannenberg und in den masurenischen Seen 150 000 Russen umgekommen.

Bis Mittwoch waren in den deutschen Lagern 260 000 Gefangene, darunter 5000 Offiziere untergebracht. Die Gesamtzahl der Gefangenen beträgt 300 000, davon ist die Hälfte Russen. Es sind über 2000 Geschütze verschiedener Art erbeutet worden.

Daß ob solcher großen russischen Verluste die Russen nach einer Aenderung ihres Kriegsplanes suchen müssen, weil ihr eigener vollständig über den Haufen geworfen ist, war vorauszu sehen. Daß die Aenderung auf Kosten der galizischen Armee geschehen soll, dürfte den uns verbündeten österreichischen Truppen sehr gelegen kommen; denn dann werden die auch bei Lemberg bald flott vorwärts kommen können:

Stockholm, 21. September. Die Londoner „Daily Mail“ hat Nachricht aus Petersburg, daß man dort außerordentliche Maßnahmen trifft, um General von Hindenburg aufzuhalten, der mit 750 000 Mann schon auf russischem Boden steht, bereit, die Offensive zu ergreifen und auf Warschau zu marschieren. Hierdurch wäre man genötigt, einen beträchtlichen Teil von den in Galizien gegen die Oesterreicher operierenden russischen Armeen gegen Hindenburg zu verwenden.

Eine ganz außerordentliche Tätigkeit haben unsere deutschen Kreuzer in der letzten Zeit an den Tag gelegt und dabei verschiedentlich schöne Erfolge errungen:

Berlin, 21. September. Nach Mitteilung aus Amsterdam hat die englische Admiralität am 20. September folgendes bekanntgegeben: Der deutsche Kreuzer „Emden“ von der Chinaflotte, der sechs Wochen lang ganz aus dem Gesichtskreis verschwunden war, erschien am 10. September plötzlich im Golf von Bengalen, nahm sechs Schiffe, versenkte fünf davon und sandte das sechste mit den Besatzungen nach Kalkutta. Der englische kleine Kreuzer „Pegasus“, von Sanfibar aus operierend, zerstörte Darassalam und versenkte daselbst das Kanonenboot „Möve“. „Pegasus“ wurde heute morgen, als er in der Bucht von Sanfibar lag und Maschinen reinigte, vom Kreuzer „Königsberg“ angegriffen und vollständig unbrauchbar ge-

macht. 25 Mann der englischen Besatzung sind tot, 30 verwundet.

Hierzu wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Bei „Röbe“ handelt es sich keineswegs um ein kampffähiges Kanonenboot, sie war vielmehr ein Vermessungsfahrzeug ohne jeden Kampfwert. Bei Beginn des Krieges wurde sie als für die Kriegsführung wertlos abgerüstet. Der englische kleine Kreuzer „Vegasus“ hat eine Armierung von acht Stück 10-Zentimeter-Schnellladefanonnen, während unser kleiner Kreuzer „Königsberg“, denn um diesen handelt es sich im vorliegenden Falle, eine solche von 10 Stück 10,5-Zentimeter Schnellladefanonnen hat.

Aber auch sonst haben weiter Schirmzüge zur See stattgefunden:

Die englische Admiralität macht noch bekannt: Der englische Hilfskreuzer „Garmania“ versenkte am 14. September einen bewaffneten deutschen Dampfer, vermutlich „Kap Trafalgar“ oder „Berlin“, nach zweistündigem Gefecht. „Garmania“ hatte neun Tote. — Zu dieser Londoner Meldung wird von zuständiger Seite bekanntgegeben: „S. M. Hilfskreuzer „Kap Trafalgar“ ist am 14. September in der Nähe der brasilianischen Küste nach heftigem Kampfe mit dem englischen Hilfskreuzer „Garmania“ untergegangen. Die Besatzung ist durch den deutschen Dampfer „Eleonore Boermann“ gerettet worden.

Schließlich macht die englische Admiralität noch folgendes bekannt: In der Nacht vom 14. zum 15. September versenkte ein deutscher Dampfer auf dem Kamerunfluß das englische Kanonenboot „Dwarf“ durch eine Bombe zu versenken. Der Versuch mißglückte und der Dampfer wurde erbeutet. Am 16. September versenkte ein anderer deutscher Dampfer, den „Dwarf“ zu rammen, „Dwarf“ wurde nur wenig beschädigt. Der deutsche Dampfer wurde vernichtet, ebenso zwei Boote mit Explosionsmitteln.

Kairo, 21. September. Der britische Dampfer „Cavirondo“ brachte zwei deutsche Handelsboote auf dem Victoria Nyanzasee zum Sinken. Der deutsche Dampfer „Muanza“ griff am 15. September den britischen Dampfer „Winifred“ an, der im Begriff war, in die englische Karungubai einzufahren. „Winifred“ zog sich zurück, kehrte aber später zusammen mit „Cavirondo“ zurück und traf in der Karungubai ein, ohne Widerstand zu finden.

Welche Verbrüderung die stolzen Engländer einzugehen gewillt sind, beweist nunmehr eine Meldung, nach der Engländer und — Schwarze Seite in Seite ihren „Kulturkampf“ durchsetzen:

Zürich, 21. September. Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet: Die englische Blätter mitteilen, hat ein aus Buren, Engländern und Schwarzen bestehendes Expeditionskorps den Grenzfluß Orange überschritten und mit dem Einbruch in Deutsch-Südwestafrika begonnen. Die deutsch-südwestafrikanischen Hereros haben sich den Eindringenden angeschlossen und den Aufstand proklamiert und die Fahne der südafrikanischen Union gehißt.

Damit wären die direkt kriegerischen Meldungen erschöpft und es mögen deshalb hier nur einige Nachrichten Platz finden, die mit dem Kriege nur im Zusammenhang stehen. Da ist zunächst zu bemerken, daß das französische Kabinett abermals vor einer Krise steht:

Kopenhagen, 20. September. Aus Bordeaux wird gemeldet: Die Rücktrittsabsichten des greisen Sozialisten Jules Guesde, der sich bei der jüngsten Umbildung des Kabinetts Viviani zum Eintritt in das Ministerium bestimmen ließ, sind nicht, wie offiziell versichert wird, auf die mangelhafte Unterstützung der notleidenden Pariser Bevölkerung zurückzuführen, sondern haben ihre tiefere Ursache in der wachsenden Unzufriedenheit der französischen Arbeiterschaft mit der aufreibenden und aussichtslosen Kriegsführung. Die sozialistische Presse macht kein Geheimnis daraus, daß sich nach der Zertrümmerung der besten Truppen Frankreichs die heutige Streitmacht in einem tristen Zustand befindet. Allmählich gewinnt das englische Kontingent die Oberhand; von den französischen Armeekorps sei nicht mehr viel vorhanden, obwohl die Läden rasch aufgefüllt würden. Das Material entbehre heute der innern Festigkeit, auch die Verwaltungseinrichtungen seien so mangelhaft, daß selbst Millerand nach seiner Inspektionsreise wenig Hoffnung hegt, die Mißstände abzuschaffen und etwas Ordnung in die zerrüttete Organisation zu bringen. Dem aufrichtigen Guesde habe Millerands unerbittlicher, kaum zu rechtfertigender Optimismus lebhaftes Besorgnis eingegeben. Wohl begreife der Sozialist, daß Millerand ebenso wie Joffre dem Temperament des leicht zu entzündenden Volkes Rechnung tragen, aber es scheine ihm unzulässig, daß von Seiten der Regierung unangenehme Geschnitte einfach totgeschwiegen würden. Von diesem Mißfallen an der verlogenen Berichterstattung habe Guesde in den Ministerberatungen kein Hehl gemacht; er habe sich deshalb die Feindschaft der Poincaré besonders nachstehenden Minister Millerand und Descaux zugezogen. Trotz der Vermittlungsversuche einiger Sozialisten dauerten die Streitigkeiten fort. Guesde könne sich nicht eine Mehrheit unter den Ministern verschaffen, da die Herrschaften durchaus von der Zweckmäßigkeit der Methode Millerands überzeugt seien. Die unmittelbar bevorstehende Demission Guesdes begünstigte Poincarés Absicht, einem streng nationalen Kabinett aus Ruder zu verschiffen, in hohem Maße. Damit bezwecke der Präsident, eine bis zum Äußersten entschlossene Regierung seinen Plänen dienstbar zu machen. Bedenklich sei der Umstand, daß die sozialistische Partei nach einem kurzlebigen Zusammenwirken mit ihren erbitterten Gegnern ihre Handlungsfreiheit wieder gewinnen und Vorberichtigungen treffen, um gegen das mit verwerflichen Mitteln arbeitende Kabinett aufzutreten.

Außerordentlich traurig sieht es auch in Serbien aus, wo die Verhältnisse vollständig zerrüttet sind: Sofia, 21. September. Hier eingetroffene Meldungen geben folgendes Bild der Lage in Serbien: Nahrungsmangel, das Fehlen von ärztlicher Hilfe und Cholera haben den serbischen Staatsorganismus vollständig zerrüttet, so daß man Bürgerkrieg und Aufstand erwartet. Die in der Artillerie herrschende, zur Reiterei neigende Unzufriedenheit droht die ganze Armee anzustecken.

## Die Furcht vor der deutschen Flotte.

Die „Westminster Gazette“ veröffentlicht aus der Feder eines hohen Seeoffiziers einen Artikel, der die Tätigkeit der deutschen und englischen Flotte vergleicht. Er zollt der englischen Flotte natürlich volle Bewunderung. Es sei ein „Wahnsinn“, von der Untätigkeit der englischen Flotte zu sprechen. Allerdings hätte Englands Flotte keine Schiffe, die tolle Gefahren ausführen, wie einzelne deutsche dies mit großem Erfolg im Mittelmeer und Ozean getan haben. Der bisherige Erfolg der deutschen Flotte liege aber nicht in diesen kleinen Unternehmungen, sondern in ihrem geheimnisvollen Wirken. Englands Flotte hat eine Anzahl von deutschen Schiffen gekapert. Englands Flotte hat deutsche Schiffe in Grund geschossen. Das sind aber alles sichtbare Vorgänge, bei denen Ursache und Wirkung klar zutage treten. Die deutsche Flotte arbeitet mit geheimnisvollen Mitteln, die wir wohl alle kennen, jetzt aber erst in ihrer vollen Wirkung fühlen! Unsere Schiffe fahren still und ruhig über die See, plötzlich bersten sie auseinander und sind verschwunden. Wir sprechen immer nur von Minen und Minen und Minen. Auch diese vollführen ihr grausames Werk. Alle Anzeichen aber deuten darauf hin, daß die Untersee-Flotte Deutschlands hart an der Arbeit ist. „England ist unstreitig die Herrin des Meeres. Was nützt das aber, wenn Deutschland sich zum Herrn des Meeresgrundes macht? Der Kampf um der See und der Kampf hoch in den Lüften zeigt Deutschland als Meister. Die Waffen, die in diesem Kampf erst sozusagen die Feuerzeuge erhalten, sind vor der Hand fast ausschließlich zu Waffen Deutschlands geworden.“ „Der große Nebenerfolg dieser geheimnisvollen Tätigkeit deutscher Kampfmittel trägt nun aber die Revoisität ins Land, in das Heer und die Marine.“

Dieses Urteil aus dem Munde eines Fachmannes ehrt uns sehr; aber wir bezweifeln trotz der uns darin gesollten Anerkennung seine Aufrichtigkeit. Der Verfasser übertreibt, und zwar nicht uns zu Liebe, sondern um dem unzufriedenen englischen Publikum gegenüber die Untätigkeit der englischen Flotte in milderem Lichte erscheinen zu lassen.

## Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 21. September. Dem Vorstande des Zweigvereins vom Roten Kreuz sind auf seine Anfrage vom Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz einige allgemein interessierende Mitteilungen zugegangen, aus denen folgendes wiedergegeben sei: 1. Wir bitten dringend, alles zu tun, um das Interesse an der Kriegsammlung des Roten Kreuzes wachzuhalten und namentlich solchen Tartarennachrichten, wie daß bereits Hunderte von Millionen für das Rote Kreuz gesammelt worden seien, aufs Entschiedenste entgegenzutreten. Die Mittel des Landesauschusses für das Königreich Sachsen belaufen sich noch nicht auf den hundertsten Teil der von ihnen angegebenen Summe (220 Mill.). Da wir drabsichtigen, ungefähr 6000 Betten in Lazaretten und Genußheimen aufzustellen, müssen wir aber allein für diesen Zweck unserer Tätigkeit mit einem monatlichen Bedarf von ungefähr 500 000 M. rechnen. Dazu treten noch all die mannigfaltigen und großen Aufgaben, die uns die Unterstützung der Militärverwaltung bei der Heimkehrung der verwundeten Krieger, die Befehlshaber von Sanitätsmannschaften und Pflegerinnen u. a. m. stellen. Sie können also mit gutem Gewissen erklären, daß die Behauptung, das Rote Kreuz schwimme im Golde, durchaus unbegründet ist. 2. Wir sind leider nicht in der Lage, uns für die Zulassung des Feldpostamtsverbandes zu verwenden, die wohl vom Oberkommando verweigert werden wird, sobald die militärischen Interessen, die natürlich allen andern vorzugehen haben, es ermöglichen.“ Weiter war wegen der vorliegenden Angebote zur Aufnahme von Verwundeten oder zur Ueberlassung von Räumen zugunsten der Fürsorge für Verwundete und Genesende angefragt worden. Der Landesauschuß antwortete darauf: 3. pp. Auch auf weitere Angebote können wir zur Zeit nicht zurückkommen, weil vorläufig der Bedarf an Lazaretten und Pflegstätten reichlich gedeckt erscheint. Wir bitten Sie daher, den betreffenden Personen oder Vereinen mit dem besten Danke für ihre patriotische Bestimmung einen dementsprechenden Bescheid gest. zukommen zu lassen.“

Eibenstock, 22. September. Die Verlautbarung Nr. 16 der Königl. Sächs. Armee enthält zwei Namen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock, und zwar Hartmann, Hermann Kurt, Grenadier der Reserve, aus Eibenstock vom Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 45 als verwundet und Pöller, Hermann, Schütze der Reserve aus Reibhardtshaus vom Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 46 als vermisst.

Dresden, 21. September. Die „Wolffs Sächsischer Landesdienst“ erfährt, hat im Tagesbefehl des stellvertretenden Generalkommandos des 12. Armeekorps am 20. d. M. folgende Notiz Aufnahme gefunden: „Seit einigen Tagen durchschwirren wilde Gerüchte die Stadt, wonach Generaloberst Freiherr v. Hausen nicht wegen Krankheit, sondern wegen Fehler in der Führung seines Kommandos entlassen sei und ähnliches mehr. Obgleich alles völlig klarliegt und obgleich die höchste kaiserliche und königliche Zufriedenheit veröffentlicht ist, so ist es doch außerdem die Pflicht jedes Kameraden, solchen törichten, tränkenden, durch nichts begründeten Gerüchten auf das schärfste entgegenzutreten.“

Dresden, 20. September. Ein Großfeuer brach am Sonntag früh 1/3 Uhr im umfangreichen Gute des Oekonomens Jentsch in Lausa-Weidorf aus. Dort verbr-

tete sich der Brand mit solcher Schnelligkeit, daß Wohnhaus, Stallung und Scheunen mit sämtlichen Vorräten ein Raub der Flammen wurden.

Leipzig, 20. September. Der im Japanischen Dörfchen auf der Buchgewerbe-Ausstellung als Verkäufer tätig gewesene 34-jährige Masafujio Miura aus der japanischen Provinz Jafuhima, der sich unter den in Schutzhaft befindlichen Japanern in Leipzig befindet, wurde wegen gefährlicher Körperverletzung vom Schöffengericht Leipzig zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Einer ebenfalls im Japanischen Dörfchen angestellt gewesenen deutschen Kassiererin B., die ihn verächtlich angehört hatte, sodaß ihm die Zigarre entfiel, hatte er aus Ärger darüber mehrere Faustschläge vor den Magen versetzt. Die B. erkrankte dadurch erheblich, wurde arbeitsunfähig und ist jetzt noch nicht vollständig wieder hergestellt.

Pirna, 21. September. Kriegsfreiwillige werden vom Ersatzbataillon des 1. Pionierbataillons Nr. 12 noch bis Ende September in beschränkter Anzahl eingestellt. Bauhandwerker und sonstige vom Pionierdienst geeignete Freiwillige können sich täglich vormittags 9 Uhr persönlich in der Kaserne des Bataillons melden.

Zwickau, 21. September. Eine gemeine Tat wurde gegen die Familie des Rechnungsrats Nieprasch hier verübt, indem in deren Namen eine Anzeige über das Ableben ihres Sohnes, des Rechtsanwalts Dr. Nieprasch in Pulsnik, in einem hiesigen Blatte erschien. Die Anzeige war von Pulsnik aus eingeleitet worden und ist gefälscht.

Werdau, 20. September. In Werdau sind einschließlich der von der Werdauer Sparkasse gezeichneten 500 000 Mark insgesamt rund 1 750 000 Mark für die Kriegsanleihe gezeichnet worden. In Grimmitzschau sind rund 1 150 000 M. gezeichnet worden.

Waldenburg, 21. Septbr. Der Fürst und die Fürstin von Albanien sind, von München kommend, im Schlosse zu Waldenburg eingetroffen und werden für die nächste Zeit dort Wohnung nehmen. Die Kinder des Fürstpaars waren bereits vor einiger Zeit in Waldenburg eingetroffen. Der Fürst von Albanien ist bekanntlich ein Schwager des auf dem Felde der Ehre gefallenen Fürsten Otto Viktor von Waldenburg.

Hartau, 19. September. Am Freitag nachmittag wurde auf hiesigem Bahnhofe das zum Teil aufgestellte Fachwerk eines Güter-Suppenneubaus durch den herrschenden Sturm umgeworfen, wobei von den Arbeitern ein Zimmermann einen doppelten Beinbruch erlitten hat.

Löhnitz, 21. September. Die Stadtverordnetenwahlen sollen trotz des Krieges in diesem Jahre vorgenommen werden. Der Rat fordert alle zum Erwerben des Bürgerrechts Berechtigten auf, sich bis zum Ende des Monats als Bürger zu melden, damit sie an den nächsten Wahlen teilnehmen können.

Aue, 19. September. Ein Einbruchsdiebstahl wurde vorgestern nacht in eine Villa an der Schneeberger Straße verübt. Die Gattin des Bewohners, der im Felde steht, hörte das verdächtige Geräusch und feuerte aus einem Revolver einen Schrotschuß ab, worauf der Einbrecher die Flucht ergriff. Mit Hilfe eines Polizeihundes wurde der Verdächtige gefasst und in Haft begeben.

Plauen i. B., 21. September. Die Bildung von Erziehungsausschüssen hat hier die „Jugendfürsorge“ angeregt. Diese Vereinigungen sollen der körperlichen Vernachlässigung und der sittlichen Verwahrlosung der Jugend begegnen, die eintreten könnte, wenn die Kinder während des Krieges nicht unter väterlicher Aufsicht stehen. Die der Fürsorge bedürftigen Kinder will man in Kinderhorten beaufsichtigen, die Erwachsenen sollen in Elternabenden für gewissenhafte Erziehung des Nachwuchses gewonnen werden.

Falkenstein i. B., 21. September. Durch ein Feuer, dessen Entstehungsurache noch nicht ermittelt ist, wurde in der Nacht zum Sonnabend in Werdau das Weyerische Gasthofgebäude bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Das schwer gefährdete Hintergebäude blieb erhalten.

Adorf i. B., 21. September. Seinen schweren Verletzungen erliegen ist der unglückliche „Kanonier“ Oskar Arthur Krauß, dem am 14. September beim Abfeuern der Adorfer Schützenkanone, die unvermutet zersprang, das linke Bein bis zum Oberschenkel abgerissen wurde. Von den übrigen bei dem Unfälle zu Schaden gekommenen befindet sich nur noch der Schlosserlehrling Vogel in ärztlicher Behandlung.

Rote-Kreuz-Marken. Wie bekannt, hat der Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen zehn verschiedene Wohltätigkeitsmarken herausgegeben. Der Preis einer Marke ist 2 Pf., ein gewiß sehr geringer Preis, aber welche enorme Summen können dem edlen Zwecke zugeführt werden, wenn ein jeder in unserem Vaterlande seine Briefe und Umschläge mit einer solchen Marke versehen. Kein Brief, keine Postkarte sollte aus unserer tapferen Soldaten ohne eine solche Marke ins Feld hinausgehen, jede Firma, jeder Geschäftsmann sollte seine Briefe, Rechnungen usw. mit einer Wohltätigkeitsmarke versehen; eine Ausgabe von 2 Pf. kann nirgend ins Gewicht fallen und doch hilft damit ein jeder dem Roten Kreuz Mittel für seine Zwecke zur Verfügung zu stellen; beachte dies ein jeder! Die Marken sind in den meisten Papiergeschäften zu haben, andernfalls wende man sich an die Sächsische Verlagsanstalt G. m. b. H., Dresden-A. 19, Carl-Liebig-Str. 29, welcher vom Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen der Alleinvertrieb dieser Marken übertragen worden ist. Gegen Einzahlung von 2 M. oder 20 M. werden 100, bezw. 1000 Marken sofort portofrei zugesandt.

HK. Auskunft über Ausfuhrverbote. Das Verzeichnis der im Deutschen Reich erlassenen Aus- und Durchfuhrverbote hat durch neuerliche Bekanntmachungen wesentliche Änderungen erfahren. Weitere Änderungen, die künftig auch in der Sächsischen Staatszeitung zur Veröffentlichung gelangen, werden noch folgen. Die Handelskammer Plauen macht daher die Ausfuhrfirmen ihres Bezirks darauf aufmerksam, daß sie in der Lage und bereit ist, Auskunft darüber, ob eine Ware unter ein Aus- und Durchfuhrverbot fällt oder ob sie frei ausgehen kann, auf Grund der amtlichen Unterlagen zu erteilen. Außerdem kann Auskunft auch bei den Zollstellen eingeholt werden. Den beteiligten Firmen wird im eigenen Interesse empfohlen, sich mit Anfragen zunächst an die Handelskammer oder an eine Zollstelle zu wenden. Das Reichsamt des Innern ist dagegen nur dann in Anspruch zu nehmen, wenn es sich um verbotene Waren handelt, für die eine Ausfuhr- oder Durchfuhrerlaubnis bewilligt werden soll.

Ein  
stehende  
und an  
diejenig  
Linte m  
sucht na  
Tage ja  
Um  
wieder  
nichts f  
unüberl  
die oft  
von Ve  
nerlei  
gen über  
an das  
von der  
Hungere  
nur so  
gerade  
in andr  
die küm  
weisen  
rückte u  
Anruhe  
zu schad  
Freuden  
Zwischen  
angstlich  
nein, m  
Hauptqu  
Beurteil  
weiter,  
Bericht  
höchste  
jener, d  
und meh  
sche Frau  
Guch in  
jedes We  
tet jeder  
Guch nie  
Gurer B  
wenn in  
und ein  
das von  
wahlen u  
jid; die  
Deut

Aus de  
Bon  
den die r  
Gefangen  
geht uns  
zu.  
„Es  
jen nun  
nichts m  
Laugewe  
mit geste  
kleinen  
hörte. S  
ien zu m  
übungspl  
zu ihrer  
die für d  
find. Fre  
ichigen B  
gen des  
weit gefo  
stöß, man  
die Behan  
an der W  
dosprache  
verstehen  
läßt diese  
habe mich  
über die P  
wenig emp  
zuhalten.  
jebr aufj  
wischen.  
es anzude  
rührt vor  
die Reini  
Zweifel e  
unze Arb  
etwa 500  
lichen Re  
ger Zug  
Hälfte tru  
zog in un  
Weg führt  
holen die  
men ab u  
sachen dem  
Desinfekt  
ische Reini  
berger, die  
heit der N  
jamen Ag  
Arbeit dag  
deutsche  
gehaltenen  
solange u  
Kulturtyp  
Da natür  
Papieren  
Krieges hi  
mit großen  
nen in eine

## Deutsche Frauen! Lernt schweigen!

Eine ungeahnte, in der Weltgeschichte einzig dastehende Kette von Siegen hat uns maßlos verwöhnt und anspruchsvoll gemacht. Was Wunder, wenn gerade diejenigen, die nicht mit dem Kopf, sondern in erster Linie mit dem Herzen urteilen, eine ungefüllte Sehnsucht nach Kriegsneuigkeiten und Kriegsnachrichten an den Tag legen, sobald das große Hauptquartier einige Tage schweigt.

Und dennoch ist in diesen Tagen banger und doch wieder zuversichtlicher Erwartung nichts gefährlicher, nichts schädlicher als das kritische, leichtsinnige und unüberlegte Nachsprechen von Sensationsnachrichten, die oft bona fide, oft auch in geradezu sträflicher Weise von Leuten verbreitet werden, deren Urteil durch keinerlei Sachkenntnis getrübt ist. Was in diesen Tagen überall an Kriegsklatsch geleistet worden ist, grenzt an das Unglaubliche. Ganze Armeekorps verschwinden von der Bildfläche, Prinzen werden gefangen genommen, Hungersnot, Cholera, Meuterei, das sind Dinge, die nur so aus dem Aermel geschüttelt und — leider — gerade von denen weiter erzählt werden, die zumeist in anderer Weise ebenso Heldinnen sind im Hause, wie die Kämpfer draußen im Felde deutsches Heldentum beweisen. Man wolle doch bedenken, daß derartige Gerüchte und ihre sinnlose Weiterverbreitung nichts als Unruhe stiften und nur geeignet sind, dem Vaterlande zu schaden. Nicht das, was man beim Einkauf in den Läden hört, nicht das, was uns gute Freundinnen, Freunde und Bekannte in nervöser, kritischer Überänglichkeit als Sensation zuzulauern, ist das Richtige, nein, nur die offiziellen Berichte aus dem Großen Hauptquartier sind maßgebend und für eine richtige Beurteilung der Kriegslage wertvoll. Man bedenke doch weiter, daß über alle Kriegsmassnahmen die äußerste Verschwiegenheit im Felde die höchste Pflicht ist und als höchste Pflicht geübt wird. Und da soll dieser oder jener, der nicht mal im Felde ist, besser orientiert sein und mehr wissen als die maßgebenden Stellen? Deutsche Frauen, seid nicht kleinmütig und überänglich, übt Euch in der Kunst des Wartens und Schweigens! Laßt jedes Weitererzählen unfotografierbarer Gerüchte, tretet jeder kritischen Kritik energig entgegen und laßt Euch nicht ein Läppchen von den großen Erfolgen Eurer Väter, Männer und Söhne weglegen! Und wenn in der Kette der Siege auch mal ein Glied reißt und ein Rückschlag kommt, dann heißt es erst recht, das von den Braven im Felde so schnell Errungene bewahren und voll Zuversicht warten und schweigen, bis sich die Kette wieder zum Ganzen schließt!

Deutsche Frauen, lernt warten und schweigen!

## Aus dem Gefangenenlager in Königsbrück.

Von einem ständigen Mitarbeiter unseres Blattes, den die rauhen Kriegskämpfe nach einem Unfall in das Gefangenenlager von Königsbrück geworfen haben, geht uns nachstehende äußerst anziehende Schilderung zu.

„Es ist wirklich gut, daß Ihr Deutsche für die Russen nun Arbeit geschaffen habt. Mit den Kerlen war nichts mehr anzufangen. Mancher war vor lauter Langeweile sogar zu faul zum Essen hosen.“ So sagte mir gestern ein russischer Dolmetscher, der zu einem kleinen Arbeitsstrupp russischer Kriegsgefangener gehörte. Seit einiger Zeit werden nämlich auch die Russen zu nützbringenden Arbeiten auf dem Truppenübungsplatz herangezogen. Und das eine muß ich zu ihrer Ehre sagen, es sind ganz leidliche Arbeiter, die für derartige Erdbarbeiten sehr gut zu verwenden sind. Freilich muß man einen beträchtlichen Teil ihrer jetzigen Brauchbarkeit auf die tiefgehenden Bemühungen des hiesigen Wachtkommandos setzen. Ehe es so weit gekommen ist, hat mancher gutgemeinte Kolbenstoß, mancher Knutenhieb — eine liebe Erinnerung an die Behandlung des russischen Soldaten in der Heimat an der Wolga — die uns fehlende russische Kommandosprache ersetzen müssen. Aber eine derartige Sprache verstehen sie sehr gut, und schon eine leise Andeutung läßt dieses Mord- und Raubgesindel erzittern. Ich habe mich bisher nie darnach gesehen, eine Aussicht über die Russen zu bekommen. Es gehört nämlich eine wenig empfindliche Nase dazu, es in ihrer Nähe auszuhalten. In bezug auf Reinlichkeit sind die Russen sehr anspruchslos. Ich habe beobachtet, wie sie sich wuschen. Der eine nimmt den Mund voll Wasser, um es anzuwärmen, spritzt es dann in die Hand und berührt vorsichtig das Gesicht damit, ein anderer hieß die Reinigung damit für erledigt, daß er mit wenig Speichel einen Kreis im Gesicht beschrieb! Hier sahen unsre Arbeit ein, und seit 3 Wochen werden täglich etwa 500 Russen in unser Militärbrausebad zur gründlichen Reinigung geführt. Soeben kam wieder ein langer Zug Gefangener die Lagerstraße entlang. Die eine Hälfte trug noch ihre graugrüne Uniform, die andere zog in unseren alten Drillhosen dahinterher. Der Weg führt nach der Militärdampfwaschanstalt. Hier holen die Drillhosen ihre desinfizierten Uniformen ab und übergeben an Ort und Stelle ihre Drillhosen dem anderen Trupp, der seine Felduniform zur Desinfektion abläßt. So wird nach und nach deutsche Reinlichkeit bei dieser Horde eingeführt. Drücker, die sich natürlich bei der hinterlistigen Feigheit der Russen finden, entgehen nur selten dem wachsamem Auge des Wachtpostens. Es gehört aber noch viel Arbeit dazu, um den Russen einen leisen Einblick in deutsche Kultur zu gewähren. Selbst die hier gefangen gehaltenen Franzosen, scheinen ihre Bundesgenossen nur solange zu lieben, als sie sie nicht sehen. 8000 solcher Kulturtypen halten sich also in dem hiesigen Lager auf. Da natürlich nicht voraussehen war, daß sich diese Tapferen in so großer Menge kurz nach Beginn des Krieges hier einfänden würden, müssen sie vorläufig mit großen Zelten vorlieb nehmen. Etwa 500 wohnen in einem Zelte zusammen. Früh 5 Uhr werden die

Gefangenen von dem Aufsichtsdienst geweckt, welche Arbeit aber infolge mangelnder Sprachkenntnisse unserer Wachtmannschaften und infolge der merkwürdigen Schwerhörigkeit der Russen, die sich bei solchen Befehlen bemerkbar macht, nicht immer ganz sanft von staten gehen kann. Nach dem Waschgeschäft holen einige in großen Kübeln Kaffee, andere begeben sich, natürlich unter Aufsicht von Posten mit aufgezacktem Seitengewehr, in die Kantine und erstehen sich allerhand rauch- und essbare Gegenstände. Den angenehmen Eindruck, den die Betätigung ihres Ehrtriebes auf den Deutschen macht, muß ich mir aus leicht begreiflichen Gründen versagen. Die meisten essen nicht, sondern ihre Speiseaufnahme gleicht oft der wohlbekannteren Tiere. Viel Arbeit macht den Wachtposten die Ausrottung der Spielleibenschaft. Und man hat sich schon zu den schärferen Maßregeln genötigt gesehen. So sind einem russischen Juden erst kürzlich etwa 15 Rubel von dem Posten weggenommen worden, weil er trotz ausdrücklichem mehrfachen Verbots um Geld weitergespielt hatte. Auch das Rauchen ist bei den Russen eine widrige Leidenschaft. Mit Luchsauchen spüren marschierende Russen nach wegwerfenden Zigarren- und Zigarettenstummeln auf der Straße des Lagers. Freilich wird ihre Mühe bei der außerordentlichen Sauberkeit, die im Lager herrscht, wenig Erfolg haben. Alles Mögliche bieten die Gefangenen den Soldaten an, um zu Zigarren und Zigaretten zu kommen: Achselklappen, auf denen der Namenszug unseres deutschen Kaisers sichtbar ist, Kolarben von der Mütze, Rubelstücke und Ordenszeichen, alles würden sie für etwas Rauchbares hergeben. Ob sich diese Leidenschaft auch jetzt noch so fühlbar zeigt, entzieht sich meiner Kenntnis, da neuerdings im Russenlager eine eigene Kantine ist, wo für Geld alles Brauchbare gekauft werden kann, daß Diebstahle trotz strenger Aufsicht noch vorkommen, ist fast selbstverständlich. Man muß sich nur wundern, wie sie einander ihre Röcke, Mägen, Hosen und Gebrauchsgegenstände stehlen können. Aber fast täglich laufen Klagen bei den Wachtmannschaften ein, daß dies und jenes abhanden gekommen ist. Da hilft natürlich nur Liebe. Aber die Rührberger hängen keinen, sie hätten ihn denn .....

## Herz und Ehr.

Von Arthur Zapp.

(15. Fortsetzung.)

Der Festungsgefangene lenkte seine Schritte gewöhnlich nach der Landstraße, weil hier seinen weit ausgreifenden Schritten der weiteste Raum zur Verfügung stand. Es waren einige wenige Menschen, die dem einsamen Wanderer auf der stillen Straße begegneten. Um so mehr fielen ihm zwei Frauen auf, die täglich denselben Spaziergang zu machen schienen. Wenigstens begegnete er ihnen fast immer an derselben Stelle, etwa eine halbe Stunde von der Zitadelle entfernt. Der Unterschied zwischen ihnen und ihm war, daß sie um dieselbe Zeit, in der er seinen Spaziergang antrat, sich auf dem Heimwege befanden. Auch das hatte er bald beobachtet, daß sie eines der wenigen villenartigen Häuser, die außerhalb der Festung an der Landstraße standen, bewohnten. Ferner hatte er gelegentlich die Wahrnehmung gemacht, daß sie mit Vorliebe einsame Stellen aufzusuchen schienen, denn er hatte sie ein paarmal von einem Seitenwege, der sich von der Landstraße abzweigte und über eine Wiege führte, kommen sehen.

Und eines Tages lenkte auch er seine Schritte nach demselben Pfade. Die Damen waren ihm schon vorher auf ihrem Rückwege auf der Hauptstraße begegnet. Der Weg führte über unebenes, hügeliges Terrain. Als er etwa eine Viertelstunde weit gegangen war, kam er an ein kleines Birkenwäldchen, in dem sich eine primitive, aus einem Brett und zwei Pfählen errichtete Bank vorfand. Klaus Bollmar ließ einen Laut der Ueberraschung aus, als er unter der Bank etwas Weißes erblickte, das sich als ein mit Spitzen versehenes, feines Battisttaschentuch erwies.

Hatten die Damen hier vielleicht kurze Rast gehalten und dabei das Taschentuch verloren?

Sein erster Impuls war, auf dem Rückweg in der kleinen Villa, die die Damen bewohnten, vorzusprechen. Aber als er nun in die Nähe des bescheidenen, einfachen Landhauses gelangt war, sagte er sich, daß seine Zeit knapp war, denn er mußte zur bestimmten Zeit sich bei dem Major melden, wollte er der ihm gewährten Vergünstigung nicht verlustig gehen. Außerdem widerstrebte es seinem Feingefühl, die Damen aus einem so unbedeutenden Anlaß in ihrem Heim zu stören. Es lag — dies war ihm bei den Begegnungen mit den Damen nicht entgangen — etwas Scheues in ihrem Wesen. Besonders die ältere Dame, allem Anscheine nach die Mutter der jüngeren, sah stets starr geradeaus, den Oberkörper ein wenig nach vorn geneigt und in den Mienen ihres auffallend bleichen Gesichtes den düsteren, freudlosen, weltfernen Ausdruck, den Klaus sich erinnerte, einmal auf einem Gemälde, das zwei betende Nonnen darstellte, gefunden zu haben. Auch die Kleidung, die beide Damen trugen, und die vom Hut bis zum Saume des Kleides ganz aus eintönigem Schwarz bestand, brachte ihm das Bild in Erinnerung, das ihn damals innerlich bewegt und erschüttert hatte.

Beträuerten sie ein liebes Familienglied, den Gatten und Vater? Oder hatten Leid und Kummer, traurige Erfahrungen die beiden veranlaßt, ein, wie es jahten, einsames, eintöniges Leben zu führen, fern von dem Getriebe der Welt und dem Verkehr mit fröhlichen Menschen? Und doch stand die eine von ihnen erst sozusagen an der Schwelle des Lebens und schien, eine liebliche, anziehende Erscheinung von achtzehn bis zwanzig Jahren, ganz geschaffen zu Lust und Fröhlichkeit. Die blauen Augen der rosigem Blondine blickten noch so frisch, so unerfahren, so neugierig in

die Welt, und wenn sie auch bei seiner Annäherung gleich ihrer Mutter ihr Gesicht senkte und dem Vorübergehenden keinen Blick gönnte, es lag doch unverkennbar in ihrer Haltung etwas Gezwungenes, etwas Behaltenes, als bereite es ihr Unbehagen und widerwärtigen Zwang, die in ihren Jahren natürliche Neugier und den Drang, ihrer Umgebung ihr Interesse zu schenken, zu überwinden.

Das Herz klopfte dem jungen Offizier schneller, während er sich am anderen Tage den beiden Damen näherte. Kurz vor ihnen machte er halt, grüßte höflich und stellte sich vor. Zugleich zog er das gesunde Taschentuch aus seiner Tasche mit der Frage, ob es den Damen gehöre, und mit der Erklärung, wo und wie er es gefunden habe. Ein eifriger, unwilliger, ablehnender Zug glitt über die melancholisch-ernsten Züge der älteren Dame. Die jüngere aber konnte einen Laut freudiger Ueberraschung nicht unterdrücken, während sie in dem dargebotenen Tuch ihr verlorenes Eigentum erkennend, mechanisch zugriff.

Nun konnte auch die ältere nicht umhin, einen kurzen Dank zu sagen. Aber ihre Worte klangen so kühl und frostig, daß der Offizier sogleich zur Seite trat, sich verabschiedend an seine Mütze faßte und rasch davonging.

Er fühlte sich schwer verletzt. Einen etwas verbindlicheren Ton hätte seine Aufmerksamkeit wohl verdient. Befürchteten die Damen etwa, daß er ihnen seine Bekanntschaft aufdrängen würde? Davon war er weit entfernt. Er war kein Vorbeser und erhob nicht den Anspruch, daß man sich seine Gesellschaft gefallen ließe, auch wo sie offenbar nicht erwünscht war.

Als er den beiden Damen am nächsten Tage wieder zur gewohnten Stunde begegnete, grüßte er kurz, ohne im Vorübergehen seine Augen auf sie zu richten, und so konnte er auch nicht sehen, wie das Fräulein ihn mit einem verstoßenen, halb neugierigen, halb scheuen Blick streifte. Sehr unangenehm fiel es dem Offizier während der nächsten Tage auf, daß die Damen nicht mehr den Seitenweg nach der Bank im Birkenwäldchen einschlugen, wahrscheinlich weil sie fürchteten, daß er sie vielleicht hier, wo man einander nicht ausweichen konnte, mit seiner Gesellschaft behelligen würde. Schon überlegte er, ob er nicht seine Spaziergänge auf dieser Seite der Festung überhaupt einstellen sollte, um den Damen eine Begegnung zu ersparen, die ihnen offenbar nicht angenehm war. Aber stärker als sein Wille und der Wunsch der beiden fremden Damen war die Macht der Ereignisse, und eines Tages brachte ihn ein neuer Vorfall, den niemand vorhersehen konnte, in eine nähere Beziehung zu den Damen. Seit die letzteren das Birkenwäldchen nicht mehr besuchten, dehnten sich ihre Spaziergänge weiter auf der Landstraße aus.

Eines Tages schienen sie sich verspätet zu haben, denn Klaus Bollmar begegnete ihnen nicht an der Stelle, an der sie sonst aneinander vorüberzugehen pflegten. Waren sie vielleicht überhaupt nicht ausgegangen, fragte er sich mit einer uneingestandenem leisen Unruhe. War vielleicht die eine von ihnen erkrankt, oder hielt sie nur das rauhe Wetter zurück? Aber da sah er in der Ferne zwei Frauengestalten, und ein unwillkürliches Aufatmen kam über ihn, über welches er im nächsten Augenblick sehr erstaunte. War denn seine tägliche Begegnung mit zwei ihm ganz unbekanntem Menschen in seinem eintönigen Leben als Festungsgefangener ein so wichtiges Ereignis, daß er es ungern vermied. Diesmal waren die beiden Damen übrigens nicht allein, denn zwei Männer gingen neben oder dicht hinter ihnen. Er konnte das bei der Entfernung und bei dem nebligen Wetter nicht deutlich unterscheiden. Doch was war das? Drang da nicht eben ein gellender Schrei, wie ein Hissler, von der Richtung, in der sich die Damen mit ihren Begleitern befanden, an sein Ohr? Unwillkürlich hemmte er seine Schritte, um besser hören zu können. Richtig! Er hatte sich nicht getäuscht. Diesmal vernahm er ganz deutlich den Schrei einer weiblichen Stimme. Und nun erkannte er auch, daß die beiden Männer, die er für Begleiter der beiden Damen gehalten hatte, diese bedrohten. Allem Anschein nach handelte es sich hier um einen Straßenraub, den zwei Stroldache gegen wehrlose Frauen zu begehen im Begriff standen.

Klaus Bollmar nahm seinen Säbel, der sich sonst bei dem Gefängnisdirektor in Verwahrung befand, und der ihm nur jedesmal vor seinem Spaziergang ausgehändigt wurde, in die Hand und stürmte im Laufschrift vorwärts. Er sah, wie die Damen sich verzweifelt zur Wehr setzten. Entschlossen riß er, als er näher gekommen, die Waffe aus der Scheide und oerfetzte dem ersten der beiden Wegelagerer, den er erreichen konnte, und den er mit der jüngeren Dame ringen sah, einen flachen Hieb auf die Schulter. Der Stroldach ließ von seinem Opfer ab und schwang einen arm-dicken Knüttel gegen seinen Angreifer. Ein hitziger Kampf entspann sich. Der Straßenräuber parierte geschickt die Hiebe des Offiziers, zuletzt aber gelang es dem letzteren doch, seinem Gegner einen kräftigen Hieb über den Schädel zu versetzen. Der Kerl brach zusammen. Doch gerade in diesem Augenblick jühlte Klaus Bollmar einen stechenden Schmerz in seinem Rücken und stürzte bewußtlos zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Lebenszeichen von der „Goeben“.

Ein Lebenszeichen von dem großen Kreuzer „Goeben“ als Bestätigung, daß das Kriegsschiff bei allen seinen Wagnissen und kühnen Taten unverfehrt geblieben ist, meldet eine von der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ veröffentlichte Postkarte eines Solinger Matrosen vom 4. September. Der Matrose schreibt seinen Eltern u. a.:

Ihr möchtet gerne wissen, wo wir sind und was wir machen. Leider kann ich nichts Näheres schreiben, sonst be-

komme ich die Karte wieder zurück. Nur soviel sei zu eurer Beruhigung gesagt, daß die „Goeben“ noch nicht einmal eine Schramme aufzuweisen hat. Und da schreiben die fremden Blätter „in die Luft gesprengt u. dergl.“. Morgen laufen wir wieder einen Hafen an, wo diese Karte weggeht. Was die „Goeben“ schon alles auf dem Gewissen hat, werdet ihr wohl zum Teil bereits gelesen haben. Das andere erfahrt ihr später. Vorgefesselt war Gottesdienst. Da sagte der Pastor, wir sollten uns von innen befestigen. Der Glaube sei die beste Waffe. Er mag uns von innen befestigen. Ich dachte aber, unsere 28-Zentimeter sind auch nicht schlecht. Ihr werdet bald aus der Zeitung erfahren, wenn die Sache vorüber ist, die wir vorhaben. Wenn wir bloß losbolleern wollten. Wenn die „Goeben“ auch in die Luft geht, für mich ist es ja nicht schlimm, ich bin ja bei der „Musi“, wie Klärchen schreibt, also geht die Sache nicht so schwarz an. Was kommen soll, kommt doch. Es wird schon alles gut gehen. Nun viele Grüße aus dem . . . Meer.

**Kriegs-Merici.**  
Ein Kriegsfreiwilliger.  
Wir lesen in der „Weser-Ztg.“: „Musketier Philipp, die Schmelz müssen vors Fenster gestellt werden!“ — Der Musketier, der heute Stubendienst in der Kaserne hat, beeilt sich, der Anweisung Folge zu leisten. Er hat bereits die Stube aufgewischt und dann ausgefegt, wie er vor einigen Tagen, als er Wasserdienst hatte, Wasser holte und den Kaffee für die Mannschaft aus der Küche brachte. — „Kamerad Philipp, soll ich dir die Dunsfliege putzen?“ fragt ein

Musketier. Philipp lehnt ab, er macht alle Arbeit selber. Er putzt sein Gewehr, seine Stiefel, die Knöpfe an seinem Waffenrock, er flicht Garnitur 3, er isst mittags die Erbsen oder Bohnen, wenn sie auch hart sind, ihm schmeckt das Kommissbrot gut, es bekommt ihm ausgezeichnet. Er lehnt jede Hilfeleistung ab, die ihm von anderen Kriegsfreiwilligen angeboten wird. Er ist nämlich bereits Mitte der Vierziger. Wenn man die Musketiere fragt, was ihr Kamerad Philipp im bürgerlichen Leben ist, so antworten sie: „Das ist ein Greifswalder Universitäts-Professor!“

Ein Volk, das solche Kriegsfreiwillige stellt, braucht um seine Existenz nicht zu bangen, das ist unüberwindlich. Ein unangenehmes Abenteuer hat in Russland ein Sachse erlebt, und nur einem Zufall hat er die Besserung seiner traurigen Lage zu danken. Bewunderte Soldaten aus dem Lazarett in Lissa i. P. waren zur Bahn gegangen, um sich Gefangenenzüge anzusehen. Dabei hörten sie zu ihrem Erstaunen aus einem der Wagen deutsche Laute. Sie forschten nach, und siehe da: In einem Winkel sah zusammengelauert ein Sachse, aber in russischer Uniform. Er war in Rußland in Stellung gewesen und wurde bei der russischen Mobilmachung, ob er wollte oder nicht, in eine russische Uniform gesteckt und in den Kampf geschickt. Natürlich hatte er keinen Schutz abgegeben und seine Gefangenennahme durch die deutschen Landsleute freudig begrüßt. Aber unterwegs im Wagen hatten ihm die russischen Mitgefangenen übel mitgespielt. Immerzu gab es Pöffe und Knüffe. Als er hier endlich als Landsmann erkannt wurde, gab man ihm, zum Aerger der Russen, reichlich zu essen und zu trin-

ken und wies ihm einen Platz im Offizierswagen an. Inzwischen dürfte er schon freigelassen worden sein.  
**Ein Kriegsgefangener englischer Offizier flüchtig.**  
In der Nacht vom 19. zum 20. September ist Major Charles Alice Tate vom Yorkshire Light Infanterieregiment aus der Kriegsgefangenschaft in Torgau entwichen. Major Tate ist der englische Stabsoffizier, von dem jüngst berichtet wurde, er habe auf Befragen nicht bestritten, daß den englischen Truppen Dumdumgeschosse ausgehändigt worden seien, und der im Verlaufe jenes Verhörs erklärte, man müsse doch mit der Munition schießen, welche die Regierung geliefert habe. Der Entflohene ist etwa 1,75 Meter groß, schlant und blond, er spricht fertig deutsch.

**Fremdenliste.**  
Ibernachtet haben in  
Stadt Leipzig: Oskar Roffe, Schm., Leipzig.  
**Wettervorhersage** für den 23. September 1914.  
Nordwind, meist heiter, nachts kalt, tagsüber warm, vorwiegend trocken.  
**Kirchennachrichten aus Schönheide.**  
Mittwoch, den 23. September 1914, abends 8 Uhr: Kriegsbetende. Pastor Kuppel.  
**Kirchennachrichten aus Carlsfeld.**  
Mittwoch, den 23. September, nachm. 5 Uhr: Kriegsbetende.

# Oetker's Marmeladen

Sorten	Eimer zu 5 Pfd.	Dosen zu 2 Pfd.	Dosen zu 1 Pfd.
Aprikose	3.25	1.35	—70
Orange	3.25	1.35	—70
Erdbeere	3.25	1.35	—70
Himbeere	3.25	1.35	—70
Johannisbeeren	3.25	1.35	—70
Kirschen	3.25	1.35	—70
Bierfrucht	3.—	1.20	—60
Pflaumen	2.65	1.—	—55

erhältlich durch: **C. W. Friedrich, Eisenf. A. L. C. Oetker, Bahrenfeld.**

## Alle Gemüse,

wie:  
Rotkraut, Weißkraut, Kohlrabi, Blumenkohl, Birkung, Mangold, Möhren, Rettiche, rote Rüben, Bohnen, Staudensalat, sowie Schnittblumen aller Art empfiehlt  
**Vereinsgärtnerel,**  
Tel. 70.

## P. Rossner's Zahnpraxis,

Nordstrasse 2.  
Sprechstunden:  
Wochentags v. früh 8—8 Uhr nachm.,  
Sonntags 8—2  
Modernen Zahnfach, speziell ohne Platte, Goldkronen, Brücken und Stiftzähne, Zahnoperationen, Plomben in Gold, Porzellan u. s. w.  
Reelle Bedienung. Billigste Preise.

## Todesanzeige.

Montag früh verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder u. Schwager  
**Emil Günthel,**  
was wir hiermit tiefbetruert anzeigen.  
Auguste verw. Günthel nebst übrigen Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Karlsfelderheig aus statt.

## Persil zum Waschen!

Henkel's Bleich-Soda  
Frachtbriefe empfiehlt E. Hannebohn

## Sängerbund Eisenf. A.

Deute Mittwoch abend Singstunde im „Bürgergarten“.

## Für das Rote Kreuz

sind bis jetzt folgende Geldspenden eingegangen:  
**1. bei Herrn Kaufmann Richard Hertel.**  
M. 50.— Dienstag-Regellub „Union“, M. 5.50 Doppelkopferlöse Reichshof, M. 3.— Herr William Baumann, M. 10.— Herr Eugen Städtler, M. 50.— Herr Geh. Forstrat Schumann, M. 21.50 Personal der Fa. Dörfel & Hertel, M. 10.— Frau Ida verw. Brandt, M. 5.— Herr Rechtsanwält A. Lottermoser, M. 50.— Herr Geh. Forstrat Lommagisch, M. 10.— Herr Malermeister Otto Beck, M. 20.— Frau L. L., M. 10.— Herr Apotheker Wägner, M. 100.— Herr Richard Hertel, M. 50.— Herr Hans Drechsler, M. 50.— Herr Walter Drechsler, M. 20.— Frau Oberamtsrichter Papsdorf, M. 1000.— Herr Kommerzienrat G. Breßneider, Wolfsgrün, M. 200.— Herr Kommerzienrat Eugen Dörfel, M. 200.— Herr Kommerzienrat Wilhelm Dörfel, Jus. M. 1865.—  
**2. bei der Stadthauptkasse.**  
M. 10.— Herr Paul Bürger, Bäckermeister, M. 7.50 Sammlung im Vorstande und Ausschusse des Rgl. Sächs. Militärvereins, M. 10.— R. R. M. 5.— C. G., M. —.55 Herr B. Winkler (Kreuzotterprämie), M. 11.— Drechsler's Küche, Widenthal (Rüchenpersonal), M. 50.— Gesellschaft „Erholung“, M. 50.— Gefangenein „Stimmgabel“, M. 37.50 Herr C. A. Weidmüller, Annaberg, M. 6.— Ungenannt durch Herrn Pastor Wagner, M. 4.— Herr Karl Rehrer, M. 17.— Straßewartier des Amtsstraßenmeister-Bezirks Eisenf., M. 38.— Logenklub Eisenf., M. 293.50 von den Beamten der Behörden u. von der Lehrerschaft hierf. Jus. M. 539.50.  
**3. bei der Eisenf. A. Bank.**  
M. 5.— Fabrikant Adolf Horbach, Carlsfeld.  
**4. bei der Mitteldeutschen Privatbank.**  
M. 40.— Spender nicht genannt.  
Gesamtbetrag 2449 M. 3 Pf.  
Allen Spendern wird wärmstens gedankt.  
In der Liste der Spender in Nr. 218 des Amtsblattes sind ergänzend nachzutragen: Sammelstelle des Albertvereins: Strickverein Union, Leßtränzen I. Ungenannt Eisenf., Ungenannt Wolfsgrün.  
Weitere Geld- und Sachspenden erbitten dringlich  
**die Vereine vom Roten Kreuz in Eisenf.**

## Läuferschwein

verkauft. Wer, sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Strickverein

findet erst Mittwoch, 30. September, statt.

## Verlustliste Nr. 16

der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.



# Ein großes und wichtiges Stück Weltgeschichte

spielt sich vor unseren Augen ab, eine Weltumwandlung, die den großen 30jährigen Krieg noch in den Schatten stellt. Wir, als Zeugen dieses gewaltigen Dramas, wenden mit Spannung unsere Blicke nach Westen und Osten, ja sogar auch über die Meere hinaus, um zu erspähen, auf welcher Seite die Wage des Kriegsgottes sich senken oder heben wird. In solcher bedeutungsvollen Zeit ist es unumgänglich nötig, daß jeder eine Zeitung liest, die ihm schnell, gewissenhaft und in leichtverständlicher Art das Wichtigste und Interessanteste bietet. Als solche Zeitung empfiehlt sich zu Beginn des IV. Vierteljahres das

## Amts- und Anzeigebblatt.

In ausführlichen Leitartikeln berichtet das **Amts- und Anzeigebblatt** täglich in großen Zügen über die Vorgänge auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen und eine Fülle Kriegartikel, die einzelne Züge aus dem großen Ringen besonders beleuchten, ergänzen diesen noch. Besonders interessant für die Einwohner unseres Amtsgerichtsbezirks dürften aber die jetzt von unseren engeren Landsleuten eintreffenden **Feldpostbriefe** sein, denen wir den weitesten Platz einräumen werden, da diese Briefe besonders geeignet sind, enge Fühlung mit unseren ergebirgischen Vaterlandsverteidigern im Felde herzustellen. Dabei wird der lokale und unterhaltende Teil nicht vernachlässigt, sondern wie in Friedenszeiten weiter gepflegt. Ferner liegen dem **Amts- und Anzeigebblatt** auch weiter die beliebten Gratisbeilagen „**Illustriertes Unterhaltungsblatt**“ und „**Seifenblasen**“ bei. Wer also mit dem Beginn des neuen Vierteljahres eine Zeitung beziehen will, die ihn ausführlich über die großen Weltereignisse und ebenso über die Geschehnisse in der Heimat schnell und sicher unterrichtet, der bestelle zum 1. Oktober das

## Amts- und Anzeigebblatt.

Es kostet pro Monat nur 50 Pfg. oder Mark 1.50 für das Vierteljahr.

Hochachtungsvoll  
**Geschäftsstelle des Amts- und Anzeigebblattes.**

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eisenf.

# Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Mittwoch, den 23. September 1914, früh  $\frac{1}{2}$  8 Uhr.

## Drei englische Panzerkreuzer vernichtet.

(Nichtamtlich.) Berlin, 23. Septbr. Aus London wird unter dem 22. dss. Mts. amtlich gemeldet: „Deutsche Unterseeboote schossen in der Nordsee die englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ in den Grund. Eine beträchtliche Anzahl Menschen wurde durch herbeigeeilte englische Kriegsschiffe und holländische Dampfer gerettet.“ — Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, kann eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits noch nicht erfolgen, da die Unterseeboote infolge der Entfernung Meldung noch nicht haben erstatten können. — Aus anderer Quelle wird bekannt, daß der Zusammenstoß am 22. dss. zwischen 6 und 8 Uhr früh 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland stattfand. „Aboukir“ wurde als erstes Schiff durch ein Torpedo getroffen. Der holländische Dampfer „Flora“ rettete 287 Ueberlebende nach Humiden. Die Panzerkreuzer „Cressy“, „Aboukir“ und „Hogue“ stammen aus dem Jahre 1900, haben je 12200 Tonnen Wasserverdrängung, eine Bestückung von zwei 23,4 cm-, zwölf 15 cm- und zwölf 7,6 cm-Geschützen, Maschinen von 21000 Pferdestärken und 755 Mann Besatzung. (W. L. B.)

Druck und Verlag von Emil Hanneberg in Eibenstock.

In-  
r  
for  
ent  
for  
ste  
li-  
en,  
och  
ert  
nd

**A**

für

Begru-  
des „J  
humori-  
Expedi-

**M**

In  
Stadt), in  
Wichhofs  
Dr

Die  
liar- (Fah-  
1914 für  
teilnehmer

### Die Sch Drei

Allm  
die zu d  
Nisne un  
säulen den  
reibigten  
Kriegsjahr  
ßen Gener  
drüben mi  
mindesten  
heute vom  
fehlt, mü  
unserer G  
können wi  
sicht nicht  
nächst eine

Lond  
det aus G  
tobte ein  
und Nacht  
aufhörlich  
Franzosen.  
holung geg  
von den H  
nur durch  
nehmbar w  
fortschritte  
ordentlich  
ins englisch  
wüstung an  
davon. Di  
ste vernicht  
auf die B  
Feldhospitä  
wundeten n

Dann  
Genf,  
haben und  
im „Petit  
Stellungen  
Feindes lö  
nur langja  
Schlacht, w  
se größerer  
dieselbe für  
sie sich nich  
großen Erm  
mit unbr  
in der R

Die fra  
vor einer v  
geheut, ind  
ohne militär  
zur Zielscheit  
macht hätte  
Zeitungen b  
Berlin  
deutschen Tr  
genpost“: D  
denn es ist  
allen Mitteln  
stellung, die  
sichert ist.  
Franzosen b  
aufgestellt un  
das Feuer d  
ihnen als De  
- Das „Ber  
aufleben der  
Weldung hin

